

La Médaille en Belgique ; des Origines à nos Jours [Luc Smolderen]

Autor(en): **Maué, Hermann**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **89 (2010)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luc Smolderen

La Médaille en Belgique. Des Origines à nos Jours

Wetteren, Cultura, 2009. 294 Seiten, ca. 500 Abb. ISBN 978-90-90240-39-8

Anhand von 430 Medaillen vermittelt der Verfasser einen anschaulichen Überblick über nahezu 500 Jahre Medaillenkunst in Belgien, die ausserhalb des Landes mit Ausnahme der Arbeiten einiger Medailleure von europäischer Bedeutung weitgehend unbekannt blieb. Der Autor hat sich bereits als profunder Kenner der belgischen Medaillenkunst einen Namen gemacht; neben einer grossen Zahl von Aufsätzen verfasste er Monographien zu dem Medailleur und Münzmeister Jean de Montfort (1996), zu den Medailleuren und Siegelschneidern aus der Familie Waterloos (2004) und zu dem Bildhauer, Medailleur und Siegelschneider Jacques Jonghelinck (1996).

Da die Jahrhunderte lang durch Fremdherrschaft bestimmte Geschichte Belgiens auch in der Medaillenkunst ihren Niederschlag fand, soll sie hier kurz in Erinnerung gerufen werden: 1477 erbte Kaiser Maximilian das Herzogtum Burgund, das bis 1794 im Besitz des Hauses Habsburg blieb. Nach der Abdankung Kaiser Karls V. kam es an die spanische Linie der Habsburger, und bereits 1581 spalteten sich die sieben nördlichen Provinzen ab, aus denen die Niederlande hervorgehen sollten. Als die spanischen Habsburger ausstarben, fielen nach dem spanischen Erbfolgekrieg 1714 die südlichen Provinzen an die österreichische Linie. Die österreichischen Niederlande, die von einem Provinzstatthalter in Brüssel regiert wurden, umfassten etwa das heutige Belgien und Luxemburg. 1794 eroberten französische Revolutionstruppen das Land, das 1795 auch formell der französischen Republik angeschlossen wurde. Der Wiener Kongress sprach es 1815 jedoch den Niederlanden zu. Erst 1830 wurde Belgien ein selbständiger Staat und seit 1831 ist es eine parlamentarische Monarchie.

Luc Smolderen hat in sein Buch Medaillen aufgenommen, die auf dem Gebiet des heutigen Belgien mit seinen Kunstzentren Antwerpen, Brüssel und Gent entstanden sind. Für seine Forschungen konnte er die umfangreichen Sammlungen des Cabinet des Médailles in der Bibliothèque Royale in Brüssel heranziehen, das 4350 belgische Medaillen vom 16. Jahrhundert bis zur Gründung des Staates Belgien und weitere 17 650 für die Zeit von 1830 bis heute besitzt. Eigentlich sei, so Smolderen, für die Bearbeitung von 500 Jahren belgischer Medaillenkunst eine ausführliche Bibliographie und ein Corpus der Medaillen von den Anfängen bis zumindest 1680 Voraussetzung. Die zeitliche Obergrenze begründet er damit, dass bis dahin die Mehrzahl der Medaillen in nur geringer Zahl gegossen wurde, während die späteren geprägten Medaillen leichte greifbar sind. Beide Voraussetzungen fehlen in Belgien bislang, doch ist eine vom Verfasser zusammengestellte Bibliographie mit etwa 650 Titeln ein Anfang, diese Lücke zu schliessen.

Sein Buch gliedert Smolderen in acht Kapitel: Die Medaille der Humanisten – Die Medaille der Renaissance – Die Barockmedaille – Die klassische Medaille – Auf dem Weg zu einer belgischen Medaille – Ein neuer Wind – Die Medaille des Art

Déco – Die zeitgenössische Medaille. In seinen Überschriften verwendet der Autor Termini aus der Kunstgeschichte, der Kulturgeschichte, der Geistesgeschichte und der Historiographie, die nicht kompatibel sind. So deckt der Humanismus einen geistesgeschichtlichen Bereich in der Renaissance ab, und mit «Classique» bezeichnet die französische Kunstgeschichte eine an antiken Idealen orientierte Kunstauffassung, die vom ausgehenden 16. bis ins 18. Jahrhundert reicht.

Die Medaillenkunst in Belgien hat ihre Anfänge am burgundischen Hof. Hierher berief Karl der Kühne den aus Neapel stammenden Johann Candida, dessen Medaille mit den idealisierenden Bildnissen Kaiser Maximilians und seiner Gemahlin Maria von Burgund starken Einfluss auf die Medaillenkunst nördlich der Alpen nehmen sollte. Mit der grossen Bronzemedaille auf Erasmus von Rotterdam von 1519 schuf der Maler und Giesser Quentin Matsys, der zu der Zeit am burgundischen Hof in Brüssel und Löwen tätig war, ein Bildnis von überwältigender Lebensnähe, wie man es bis dahin noch nicht gesehen hatte. Die Medaillenkunst mit der emblematischen Darstellung des «Terminus» und einer Umschrift in lateinischer und griechischer Sprache konzentriert beispielhaft humanistische Ideale. Bei vielen Medaillen aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts spürt man die Nähe zur süddeutschen Medaillenkunst.

Mit Leone Leoni, der mit seinem Sohn Pompeo im Gefolge Kaiser Karls V. 1549 nach Brüssel kam und dem bereits 1555 Jacobo da Trezzo und Gianpaolo Poggini folgten, beginnt die Renaissance in der belgischen Medaillenkunst. Doch war der Einfluss dieser italienischen Künstler auf die einheimischen Medailleure, die sich schon bald an gemalten Porträts des Anthonis Mor oder des Anthonis van Dyck orientierten, gering. Im ausgehenden 16. Jahrhundert sind es nicht mehr Maler und Bildhauer, die gelegentlich Wachs- oder Holzmodelle fertigen und Giessern die Herstellung von Medaillen überlassen, sondern die gesamte Fertigung liegt in den Händen hauptberuflicher Medailleure, die als Goldschmiede oder Stempelschneider ausgebildet sind und bei der Bearbeitung von Gold, Silber und Bronze über eine virtuose Technik verfügen. Zu ihnen gehören Steven van Herwyck, der in Utrecht, Antwerpen und London tätig war, sowie Hans Symoens und Jacques Jonghelinck in Antwerpen. Ihre Auftraggeber waren Fürsten und hohe Verwaltungsbeamte, deren ausdrucksstarke Bildnisse sie erstmals mit emblematischen Darstellungen auf den Medaillenkunst kombiniert. Der ebenfalls in Antwerpen tätige Conrad Bloc floh, wie auch andere belgische Künstler, vor den politischen Auseinandersetzungen an den kaiserlichen Hof nach Wien.

Jean de Montfort in Antwerpen knüpfte an Arbeiten von Jonghelinck und Bloc an und wurde der wichtigste Vertreter der barocken Medaillenkunst in Belgien. Neben ihm prägten mehrere Mitglieder der Familie Waterloos das Medaillenschaffen im 17. Jahrhundert, doch können sich ihre Arbeiten überregional nicht unter die besten Medaillen der Zeit einreihen. Früh, bereits um 1660, setzte die Werkstatt der Familie Roettiers in Antwerpen eine Spindelpresse, auch Balancier genannt, ein. Das Prägen von Medaillen stellte neue Anforderungen an die Fähigkeiten eines Medailleurs, der nun in der Lage sein musste, das Medaillenbild negativ in den Prägestempel zu schneiden, was Übung, Erfahrung und handwerkliches Geschick voraussetzt. Die maschinelle Prägung von Medaillen war einfach und kostengünstig und führte dazu, dass aus einer kostbaren Pretiose ein preiswertes

Propagandainstrument mit grosser Verbreitung wurde. Mitglieder der Familie Roettiers beherrschten die Münz- und Medaillenkunst des 18. Jahrhunderts in Belgien. Aus einer ursprünglichen Goldschmiede-Dynastie gingen Stempelschneider hervor, die in London, Paris, Antwerpen und Brüssel tätig waren. Philippe Roettiers und sein Sohn Jean in Antwerpen waren die ersten, die – überwiegend religiöse – Medaillen prägten. Als 1684 für die Münze in Brüssel eine Spindelpresse angeschafft wurde, holte man den erfahrenen Philippe Roettiers d. J. aus London. Proteste der Münzbeamten konnten nicht verhindern, dass er auch privat eine Prägemaschine erwarb und auf eigene Rechnung Medaillen prägte. Der letzte Medailleur aus der Familie Roettiers war Jacques. Er erhielt seine Ausbildung in London und Paris, kam anschliessend nach Antwerpen, wo er bis 1764 tätig war und 1772 starb. Die meisten Medaillenbildnisse der Roettiers verharren in einer «steifen, ein wenig trockenen und distanzierten Manier».

1776 berief man den 1739 in den Niederlanden geborenen Théodore-Victor van Berckel als Ersten Stempelschneider an die Münze in Brüssel. Für Münzen und Medaillen schuf er repräsentative Bildnisse von Maria Theresia, Franz II., Joseph II. und Leopold II. «von reicher Erfindung, zarter Eleganz und aussergewöhnlicher künstlerischer Technik». Van Berckel wurde ausdrücklich gestattet, Medaillen auf eigene Rechnung zu prägen. Als er nach der französischen Okkupation 1794 seines Amtes enthoben wurde, übernahm er 1798 in Wien das Amt des Chefgraveurs an der Münze.

Die Jahre unter französischer Besatzung und der Zugehörigkeit zum Königreich der Niederlande waren für die belgische Medaillenkunst eine wenig fruchtbare Zeitspanne. Erst die Gründung des Königreichs Belgien führte zu einer neuen Blüte der Medaillenkunst, welche politische und kulturelle Ereignisse sowie wirtschaftliche und technische Fortschritte des nunmehr selbständigen Landes thematisierte. Auch weiterhin orientierten sich belgische Medailleure an der französischen Medaillenkunst. Medaillen wurden nun vom 1835 gegründeten königlichen Münzkabinett, das 1838 der Bibliothèque Royale zugeordnet wurde, systematisch gesammelt und von allen in der königlichen Münze geprägten Medaillen wurde ein Exemplar in die Sammlung geliefert. Zwei Namen prägten die belgische Medaillenkunst im 19. Jahrhundert: Joseph-Pierre Braemt und die Brüder Wiener. 1832 berief König Leopold I. Braemt, der seine Ausbildung in Gent, Brüssel und Paris erhalten hatte, zum Chefgraveur der königlichen Münze, und 1845 wurde er in die Königliche Akademie gewählt. Diese herausgehobene Stellung liess Braemt zum Begründer der Medaillenkunst in einem unabhängigen Belgien werden. Die meisten offiziellen Medaillen dieser Zeit, häufig mit dem Porträt des Königs, stammen von seiner Hand. Mit Braemt auf dieselbe Stufe zu stellen ist der Antwerpener Laurent-Joseph Hart, ausgebildet an den Akademien in Antwerpen und Brüssel, der einige Medaillenserien schuf, etwa auf diejenigen Städte, die Queen Victoria 1843 besuchte.

Die belgische Medaillenkunst in der zweiten Jahrhunderthälfte repräsentieren die drei Brüder Jacques, Léopold und Charles Wiener. Als erster hat sich Léopold in Belgien einen Namen gemacht. Ausgebildet von seinem Bruder Jacques ging er an die Kunstakademien in Brüssel und Paris. Léopold Wiener übernahm von Joseph-Pierre Braemt als dessen Nachfolger das Amt des Stempelschneiders an der königlichen Münze. 220 Medaillen schuf er im Laufe seines Lebens, oft

mit «distinguiert akademischen Porträts» sowie mehrfigurigen allegorischen Darstellungen, darunter eine Serie auf Ereignisse im belgischen Königshaus. Sein älterer Bruder Jacques lernte das Graveurhandwerk in Aachen und Paris und kam 1839 nach Brüssel. Hier schuf er seine technisch und künstlerisch beeindruckende, 41 Medaillen umfassende Serie mit Aussen- und Innenansichten bedeutender europäischer Kirchen. Derart subtile Innenraumdarstellungen hatte es bis dahin in der Medaillenkunst noch nicht gegeben. Weitere Serien von jeweils zehn Medaillen zeigen belgische Kirchen und Rathäuser. 233 Medaillen umfasst sein Gesamtwerk. Sollten auf einer Medaille Porträts mit Architekturdarstellungen verbunden werden, arbeitete er mit seinem Bruder Léopold zusammen. Diese Architekturmedaillen stiessen auf grosses Interesse und machten die Brüder Wiener bald auch ausserhalb Belgiens bekannt, und brachten ihnen Aufträge aus den Niederlanden, Frankreich und Preussen. Charles, der jüngste der Brüder, erhielt seine Ausbildung zum Graveur bei seinen beiden Brüdern, an der Kunstakademie in Brüssel sowie an der Pariser Münze. Er erhielt eine Anstellung an der Londoner Münze und wurde 1864 Erster Graveur an der Münze in Lissabon. 1867 kehrte er nach Brüssel zurück, um hier als Medailleur zu arbeiten. Seine Medaillen wurden mehrfach mit Preisen ausgezeichnet, und Luc Smolderen hält Charles für die künstlerisch stärkste Begabung der drei Wiener-Brüder.

Der wirtschaftliche und kulturelle Aufschwung des Königreichs Belgien hinterliess seine Spuren auf einer grossen Zahl von Medaillen, die ihren elitären Anspruch längst verloren hatten. Eine allgemeine Wertschätzung der Bildhauerkunst wie auch Verbesserungen der Prägetechnik beförderten eine Popularisierung der Medaillenkunst. Mit der Reduktionsmaschine liessen sich grossformatige Vorlagen aus leicht formbaren Werkstoffen verkleinern und in den Prägestempel übertragen, so dass auch mit dem Gravieren von Stempeln nicht vertraute Künstler Medaillenenwürfe fertigen konnten. Zur Verbreitung der Medaillenkunst trugen zudem Kunst- und Kunsthandwerksausstellungen bei, in denen auch Medaillen gezeigt wurden, etwa im Rahmen der Brüsseler Weltausstellung 1910 mit Medaillen von 27 belgischen Künstlern. Es wurde die *Société des amis de la médaille d'art* gegründet, und auch die wissenschaftliche Numismatik richtete ihr Interesse auf die Medaillenkunst.

Mehr als ein Viertel aller abgebildeten Medaillen rechnet der Verfasser dem Art Déco zu, der in Belgien seine eigene Ausformung fand. In der Medaillenkunst äussert sich diese neue Kunstrichtung jedoch zurückhaltender und stärker der Tradition verpflichtet als in den übrigen Kunstgattungen. Während man allgemein jedoch diese strenge, als Gegenreaktion auf den Jugendstil entstandene Kunstrichtung zeitlich zwischen den beiden Weltkriegen ansiedelt, rechnet der Verfasser auch noch nach 1990 entstandene Medaillen dem Art Déco zu. Aus der grossen Zahl von Medailleuren ragen einige heraus, zu denen der in Brüssel geborene und in der Bildhauerklasse der dortigen Kunstakademie ausgebildete Franzose Armand Bonnetain gehört. Bis zu seinem Tode 1973 schuf er mehr als 300 Medaillen und Plaketten, die er im traditionellen Wachsauerschmelzverfahren goss. Maschinenprägungen lehnte er als «tote Medaillen» ab.

Die klar begrenzten und ausgewogenen Formen des Art Déco repräsentieren am deutlichsten die Medaillen von Marcel Rau, der ebenfalls an der Kunstakademie in Brüssel studiert hat. Rau erhielt Aufträge für Grossplastiken und

Fassadengestaltungen, die mit Preisen bedacht wurden, widmete sich aber immer wieder der kleinen Form und schuf mehrere für seine Zeit repräsentative Medaillen. Der dritte Medailleur, den der Verfasser in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg hervorhebt, ist der in Berlin geborene Harry Elstrøm. Er studierte an den Kunstakademien in Dresden und Brüssel sowie an der Academia Britannica in Rom und arbeitete in der Porzellanmanufaktur Meissen. Von 1952 bis 1976 lehrte er an der Universität in Löwen. Ein Schwerpunkt seines Schaffens, das 130 Medaillen umfasst, galt der Erneuerung der religiösen Kunst. Daneben schuf er expressive Bildnismedaillen und surrealistische Tiermedaillen bis hin zu abstrahierten Naturformen. Grossen Wert legte er auf Schriften, die mit den Motiven im Einklang stehen sollten. Mit 15 Medaillen zeitgenössischer Künstler beschliesst Luc Smolderen seine Auswahl belgischer Medaillen aus fünf Jahrhunderten.

Nach Durchsicht des Bandes stellt sich die nahe liegende Frage: Gibt es charakteristische Merkmale, welche diese Medaillen als «belgisch» erkennen lassen, oder beschränken sich deren Gemeinsamkeiten weitgehend auf das gemeinsame Ursprungsland? Eine erschöpfende Antwort bleibt Luc Smolderen schuldig, denn seine Feststellung, die belgische Medaille charakterisiere ein vornehmer realistischer Stil, ist wohl nicht hinreichend aussagefähig. Sicherlich haben die wechselnden politischen Abhängigkeiten das Entstehen einer spezifischen Ausformung erschwert. Während jedoch die Einflüsse aus Italien, Süddeutschland und Wien jeweils nur von kurzer Dauer waren, zog Paris auch unabhängig von politischen Entwicklungen angehende Medailleure aus Belgien immer wieder an. Hier liessen sie sich an der Münze oder an der Kunstakademie ausbilden. Die Nähe zur französischen Medaillenkunst über mehrere Jahrhunderte ist offenkundig. Auch als im 19. Jahrhundert Brüssel mit seiner 1772 gegründeten Kunstakademie und seiner Münzstätte ein Zentrum der belgischen Medaillenkunst wurde, blieben die Verbindungen nach Paris eng, und immer wieder gingen Graveure, Stempelschneider und Medailleure in die Kunstmetropole, um dort ihre Fähigkeiten zu vervollkommen.

Zum Schluss sei die Ausstattung des Buches hervorgehoben, die sehr viel Geschmack und Einfühlungsvermögen erkennen lässt. Papier und Drucktypen sind wohltuend auf einander abgestimmt, die hervorragend reproduzierten Abbildungen sind auf Tafeln zusammengefasst und ein Leineneinband rundet das gelungene Gesamtbild ab. Auch wenn die Formulierung abgegriffen ist: Dieses Buch zu den belgischen Medaillen nimmt man gern in die Hand, und es regt dazu an, sich mit diesen Kleinkunstwerken zu beschäftigen. Eine Einschätzung Luc Smolderens soll die Besprechung beschliessen: Medaillen sollten schon immer über Landesgrenzen hinaus das Gedächtnis bewahren. Heute sind sie ausserdem Objekte für wissenschaftliche Fragestellungen, aber sie sind auch – für manche vielleicht an erster Stelle – Gegenstand der Freude und voller Überraschungen.

Hermann Maué
Kaulbachstr. 35
D-90408 Nürnberg
hermann.maue@web.de

